

BESPRECHUNGEN

Konfliktforschung

SEN, Amartya: *Die Identitätsfalle*. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. München: Beck 2007. 207 S. Gb. 19,90.

Was berechtigt Ökonomen dazu, Stellung zu Themen zu nehmen, die weit über die ökonomische Modellbildung hinausreichen? Im Fall des indischen Nobelpreisträgers Amartya Sen sicher zweierlei: zum einen, daß sein Modell sich immer schon um eine empirische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Realitäten bemühte; zum anderen, daß er über ein explizit philosophisches Grundgerüst und Menschenbild verfügt. Sen geht beispielsweise von einer Gesamtheit der Menschen in einer Nation aus, die, bei mannigfaltiger Unterschiedlichkeit, auch Gemeinsames verbindet. Mit der Betonung von Willensfreiheit und individuellen Wahlakten knüpft er dabei an die ökonomische Tradition an. Er wendet sich jedoch explizit gegen eine individualistische Deutung im Sinn eines Multikulturalismus als Kulturrelativismus. Seine Kritik gilt vor allem der Umdeutung sozialer Problemlagen in religiöse Schwierigkeiten oder kulturelle Wertvorstellungen.

Bereits in der zentralen These, daß durch die Leugnung der Pluralität menschlicher Identitäten das gemeinsame Menschsein brutal (im wahrsten Sinn des Wortes) in Frage gestellt werde, kommt sein Menschenbild zum Tragen. Daß Menschen verschiedene Identitäten annehmen können, folge daraus, daß sie Mitglieder verschiedener Gruppen mit entsprechenden Loyalitäten sind. Dabei ergebe sich eine Identifikation mit anderen Menschen in unterschiedlicher Weise und die kulturelle

und religiöse Einbindung bedeute, eine „zweite Heimat“ zu haben. Insofern seien Religionen und Kulturen für das gelingende Leben der einzelnen Menschen zentral. Dabei dürfe aber nicht übersehen werden, daß die Gewichtung (religiöser) Identitäten im Sinn einer Bedeutungszuschreibung und die kulturelle Einbindung immer wieder als Willensakt bestätigt werden müssen.

Es gibt für Sen zwei Arten der Reduktion dieser Identitäten: einerseits ihre „Mißachtung“ im Sinn einer Ignoranz, andererseits die Reduktion von Menschen auf eine „singuläre Zugehörigkeit“ (34f.), wie sie vor allem in Samuel Huntingtons These vom „Kampf der Kulturen“ zum Ausdruck kommt. Die schlimmste Beeinträchtigung sieht Sen im Beharren auf einer „alternativlosen Singularität“ menschlicher Identität. Wenn Menschen auf die alleinige Zugehörigkeit zu einer Religion, Nation oder auch Klasse reduziert werden, führt das für ihn unweigerlich zur Leugnung von Vernunft und Wahlfreiheit. Auffallend ist das auch in der ökonomischen Argumentation in Form der merkwürdig verbreiteten „Annahme, es gebe so etwas wie ‚das Marktergebnis‘, unabhängig davon, welche Regeln für private Unternehmen, staatliche Maßnahmen und Nonmarket-Institutionen mit der Existenz von Märkten kombiniert werden“.

Die global sehr unterschiedlichen Eigentumsformen, Ressourcenverfügbarkeiten und Verfahrensregeln haben ökonomisch eine enorme Bedeutung. In Abhängigkeit von diesen Bedingungen „wird Marktwirtschaft bestimmte Preise, Terms of Trade, Einkommensverteilungen und generell sehr

unterschiedliche Gesamtergebnisse hervorbringen“ (145) – Ergebnisse, die entweder die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum und Partizipation ermöglichen, oder in der dauerhaften Ausgrenzung von Menschen enden. Ökonomische Ungleichheit in Form von (absoluter) Armut könne erheblich zur „terroristischen Gewalt“ beitragen, indem sie ein Rekrutierungspotential für religiöse Fundamentalisten schaffe. Der Zusammenhang von Gewalt und (absoluter) Armut verlaufe jedoch weder linear-kausal, noch sei er eindeutig. Daß es nicht um einen Krieg der Kulturen geht, belegt Sen vor allem mit dieser ökonomischen Argumentation.

Als einer der wenigen Kritikpunkte an diesem Buch ist anzumerken, daß die Widerlegung der These Huntingtons eher implizit verläuft. Eine deutlichere Zuspitzung hätte an dieser Stelle sicher nicht geschadet, da sich gerade das Argument ökonomischer Ungleichheit explizit mit der Rolle der gewaltsamen Konfrontation eines Krieges, wie ihn Huntington unterstellt, auseinandersetzt. Des weiteren stellt sich die Frage, ob der Identitätsbegriff glücklich gewählt ist. Personale Identität bezeichnet in der Philosophie die Übereinstimmung von Personen mit sich selbst gerade durch unterschiedlichste Rollenanforderungen hindurch. Bei Sen wird der Begriff Identität im Sinn einer individuell selbst gewählten Identifikation mit bestimmten (religiösen bzw. kulturellen) Anschauungen oder Ideen verwendet. Insofern müßte man eher von unterschiedlichen Facetten der (personalen) Identität sprechen, denn es geht im Regelfall um gewählte Gruppenzugehörigkeiten, Rollenerwartungen und -anforderungen sowie geteilte Loyalitäten. Eine Unterscheidung von Religion und Kultur wird dabei nirgends explizit gemacht.

Schließlich merkt man dem Buch an, daß es auf einer Zusammenfassung von Vor-

lesungsskripten beruht. Dennoch bieten viele Argumentationsstränge, welche die unterschiedlichen kulturellen Traditionen betreffen, wichtige Hilfen gegen die Festlegung von Menschen auf „singuläre“ Zugehörigkeiten, sei es eine bestimmte Klasse, eine feste Religion – oder auch nur ein (einziges) „Interesse“. *Alexander Klier*

SCHLEE, Günther: *Wie Feindbilder entstehen*. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte. München: Beck 2006. 224 S. Gb. 14,90.

Kriegerische Konflikte sind Bestandteil jeder menschlichen Gesellschaft, sei es in der Vergangenheit oder in der Gegenwart. Um zu erklären, wie sie entstehen, bedarf es einer neuen Theorie. Diese Aufgabe hat sich Günther Schlee vorgenommen. In seinem Buch soll eine entsprechende Theorie religiöser und ethnischer Konflikte geliefert werden. Dieser Versuch ist vielversprechend. Denn allgemein wird der Standardinterpretation zugestimmt, die Ursachen für die Konflikte seien die Ethnizitäten bzw. Religionsunterschiede; als Beleg dafür gilt Ex-Jugoslawien. Diese unkritisch wiederholte Behauptung will Schlee widerlegen und eine neue These aufstellen.

Was ist neu an seiner Theorie? Schlee argumentiert sozialanthropologisch, wenn er aufzeigt, daß nicht mehr die objektiven, sondern die subjektiven Faktoren die Konflikte erklären sollen. Dem Begriff der „Ethnizität“ kommt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle zu. Schlee versucht, diesen Begriff zu relativieren. Denn eine objektive Antwort auf die Frage: Was ist eine Ethnizität?, ist nicht möglich, weil dieser Begriff oft von widersprüchlichen Aspekten geprägt wird, und es infolgedessen oft zum „Identitätswandel“ kommt – sei es in bezug auf das Individuum, sei es in bezug auf die Gruppe.